

Predigtreihe „Diakonische Perspektiven“  
„Leibssorge und Seelsorge – Heil und Heilung im Sinne Jesu“  
Predigt zu Mt 11,4f. (von Pfr. Christoph Baisch)  
am Sonntag, den 27. März 2011 (Okuli)  
in der Auferstehungskirche Schwäbisch Hall

*Schriftlesung: Jesaja 29,17-20*

*Lied: EG 96 Du schöner Lebensbaum des Paradieses*

Liebe Gemeinde,

Jesus als schöner Lebensbaum des Paradieses, der Frieden erworben hat ohne Ende – ein schönes Bild für den, der nicht nur mit Tod und Auferweckung das Leben geheilt hat, sondern schon zu Lebzeiten. In der Begegnung mit ihm wurden Menschen heil; ihr Unheil kam ans Ende durch Leibssorge und Seelsorge. Deshalb auch dieses Thema heute: Leibssorge und Seelsorge – Heil und Heilung im Sinne Jesu.“

Und solches Heil, solche Heilung haben wir bis heute so nötig. Hier im DIAK brauche ich das nicht weiter zu erläutern. Es hören ja in so vielen Krankenzimmern Menschen zu, die sich selbst zutiefst nach Heil und Heilung sehnen.

Und neben all dem, wo wir persönlich Heil und Heilung brauchen an Leib und Seele, neben all dem stellen uns die Nachrichten derzeit drastisch vor Augen, was krank und unheil ist in unserer Welt.

Wir sehen in Japan die Krankheit des technologischen Hochmuts, die uns mit unermesslichen Gefahren und belastenden Folgen einholt.

Und wir sind Zeugen des Unheils, das gewaltige Naturereignisse über uns bringen können.

Wir erleben in Libyen die Krankheit tyrannischer Herrschaft – aber auch die Krankheit, dass politisches Handeln vor allem in die kriegerische Sprache der Waffen gefasst wird.

Heil und Heilung an Leib und Seele – ja, wir sehnen uns danach. Der Lebensbaum des Paradieses – ihm würden wir gerne begegnen.

Die Bibel erzählt in vielerlei Weise davon, dass Menschen bei Jesus Heilung erfahren haben; dass sie ihn als Lebensbaum des Paradieses erlebt haben.

Doch bevor ich – dem Thema entsprechend – nach den diakonischen Perspektiven solcher Erlebnisse frage, möchte ich doch dem nachspüren, was da eigentlich geschieht in solchen Begegnungen mit Jesus. Wie wird er für die Menschen zum Lebensbaum des Paradieses. Wie also zeigt sich die heilende Kraft Christi?

Die Bibel erzählt vielfach davon – und es wäre einmal interessant zu sammeln, welche Heilungsgeschichten von Jesus Ihnen einfallen.

Anschaulich sind diese Heilungsgeschichten, bewegend und berührend. Zusammenfassend werden sie in Mt 11 erwähnt, in einer Antwort Jesu auf eine Frage von Johannes dem Täufer. Ich lese Mt 11, 2-5:

*Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten? Jesus antwortete und sprach: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht:*

*Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.*

So vielfältig wirkt Jesus heilend und Heil bringend. Zugleich klingt in diesen Worten an, dass in Jesu heilendem Handeln Gottes Reich des Heils spürbar wird. Denn das war ja die Frage des Johannes an Jesus: Bist du derjenige, der das Reich Gottes bringt, der Messias, der Heiland – der, mit dem das Friedensreich anbricht, von dem vorhin auch in den Worten des Jesaja bei der Schriftlesung die Rede war? Oder soll man noch auf einen anderen warten?

Jesus verweist auf sein heilendes Handeln und betont damit: Ja, ich bin der Heiland, der das Reich Gottes ausbreitet. Und alle Heilungen sind Spuren des anbrechenden Reiches Gottes.

Liebe Gemeinde, diese Worte Jesu sind für mich der Schlüssel für all die vielen anrührenden und bewegenden Heilungserlebnisse, von denen uns die Bibel berichtet. Denn sie lassen erkennen, dass hier nicht medizinische Besonderheiten erzählt und auch keine historischen Berichte abgegeben werden – nein, hier erzählen Menschen davon, wie Jesus für sie der Lebensbaum ist. Die Menschen erzählen davon, wie sie Gott so nahe gespürt haben, dass ihr Leben heil wurde.

Die Heilungsgeschichten sind also weder medizinische noch historische Protokolle – und wir sollten deshalb auch gar nicht fragen, ob das Erzählte nun medizinisch oder historisch möglich ist. Diese Frage geht genau an dem vorbei, was uns diese Worte nahebringen wollen.

Denn hier wird uns erzählt, wie die Menschen bei Jesus Gottes Nähe und heiles Leben gespürt haben. Erzählt wird uns davon, wie Jesus das Senfkorn des Reichs Gottes sät und ausstreut, so dass es dann wachsen und sich entfalten kann.

Es ist nun faszinierend, genau dem nachzuspüren: Wie sind die Menschen in der Begegnung mit Jesus heil geworden; wie haben sie Gottes Nähe erlebt. Ein paar Aspekte will ich nennen:

Ganz offenkundig gehören bei Jesus Leib und Seele zusammen; so gut wie immer verbindet er Zeichen, die den Leib heilen, mit Worten, die der Seele gut tun. Er berührt die Menschen dort, wo die Krankheit sie plagt, und spricht ihnen die Heilung auch zu.

Jesus stellt also nicht einfach den kranken Leib wieder her; er ist kein Arzt, der vor allem körperlich fit macht. Vielmehr sind bei ihm Leib und Seele in guten Händen. Er wendet sich an beides – und macht uns bewusst: Beides darf und soll uns am Herzen liegen; es wird uns nicht gut tun, sich nur um den Leib zu kümmern und darüber die Seele zu vergessen – oder umgekehrt.

Am Teich Betesta (Joh 5,1-9) wird eine weitere Besonderheit der heilenden Wirkung Jesu deutlich. Da liegt an diesem Teich ein gelähmter Mann, der hier, so betont Johannes, schon seit 38 Jahren liegt. Ein Mann, der resigniert bilanziert: Zu mir kommt ja doch niemand, der mich zum heilenden Wasser tragen könnte.

Ihn fragt Jesus vor allem anderem: „Willst du gesund werden?“ Eine heilsame Frage. Weil sie ihn auf seine Hoffnung anspricht. Weil sie in dem, der längst aufgegeben hat, überhaupt erst wieder Hoffnung weckt. Körperlich kann der Gelähmte dann nachher wieder gehen; er wird geheilt. Aber vorher hat diese Frage Jesu ihm wieder die Hoffnung bestärkt – und überhaupt den Willen, dass sich etwas zum Guten ändert.

Ganz ähnlich berichtet Matthäus von der Begegnung Jesu mit zwei Blinden (Mt 9,27ff.). Sie rufen Jesus hinterher und laufen ihm nach, damit er sie heile. Doch Jesus fragt zuerst: „Glaubt ihr, dass ich das kann?“ Er spricht sie auf ihre Hoffnung an und auf ihr Gottvertrauen. Erst danach folgt die Heilung.

Körperlich können die beiden Blinden dann wieder sehen. Aber vorher hat die Frage Jesu ihr Gottvertrauen bestärkt und bestätigt.

So heilt Jesus an Leib und Seele. Er ruft die die Hoffnung und das Gottvertrauen wach. Und gerade das tut dann auch dem Leib gut.

Liebe Gemeinde, wie nötig haben wir auch heute diesen Lebensbaum! Wie nötig brauchen wir Worte, die uns hoffen lassen; Worte, die uns bestärken im Gottvertrauen; Worte, die uns die Welt und uns selbst nicht aufgeben lassen – gerade angesichts von allem, was wir als krank erleben! Gut, dass uns von solchen heilenden Begegnungen mit Jesus erzählt wird!

Markant wird dann auch berichtet, wie Jesus einen Aussätzigen heilt. Aber hier steht nicht eine Frage an den Kranken am Anfang. Sondern Jesus streckt als erstes die Hand aus und rührt ihn an. Dann erst sagt er zu ihm, dass er rein sei – und er wurde vom Aussatz befreit.

Wo jemand von allen geschnitten wird, reicht Jesus als erstes die Hand, vor allen Worten. Wo jemand immer außen vor ist, lässt Jesus Nähe spürbar werden, vor allen Worten.

Jesus ist der Arzt, der die Hand reicht – heilsame Gemeinschaft kann bei ihm erlebt werden. Eine Gemeinschaft, die Menschen hinein holt und gerade so bestärkt und heilt.

Und wieder sage ich: Wie nötig haben wir auch heute diesen Lebensbaum! Wie nötig brauchen wir die Hand, die sich vor allen Worten uns entgegenstreckt, wo Gemeinschaft gestört ist. Wie nötig brauchen wir ihn, der uns den Wert der ausgestreckten Hand entdecken lässt; der uns dazu befreit, selber Gemeinschaft zu leben – auch über Distanzen und Unterschiede hinweg. Es ist gut, auch solche Heilungsgeschichten immer wieder zu hören und zu bedenken.

Und schließlich will ich noch eine Heilungsgeschichte der ganz eigenen Art ansprechen. Denn sie enthält nur Worte. Aber diese Worte sind so wirksam, dass sie als solche heilend wirken. Da sagt Jesus (Matthäus gibt diese Worte in seinem 11. Kapitel wieder): „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. ... Ich will euch erquicken.“ (Mt 11,28)

Heilungsworte – ohne Heilungserzählung. Denn diese Einladung berührt tief. Sie sagt mir, wo ich hin kann, wenn ich aufatmen will; wo ich Lasten ablegen und durchatmen kann. Diese warmen Worte Jesu eröffnen einen Ort, an dem wir uns geborgen fühlen können, geborgen und aufgerichtet. Heilsam ist es für die Seele und auch für den Leib, so eingeladen zu werden; einen solchen Ort der entlastenden Ruhe zu haben.

Liebe Gemeinde, auch hier kann ich nur sagen: Wie nötig haben wir bis heute diese Worte Jesu, unseres Lebensbaumes! Wie wichtig ist es für uns, bei Gott ankommen zu können mit allem, was uns bedrückt und umtreibt – und ablegen zu können.

So erzählen uns die Worte der biblischen Heilungsgeschichten auf ganz verschiedene Weise, wie nahe uns Gott kommen will, spürbar an Leib und Seele.

Und doch erzählen diese Worte nicht davon – das gilt es festzuhalten -, dass Jesus nun alle, die Krank sind, fit macht. Das war damals nicht der Fall. Und das ist auch heute nicht der Fall. Es werden nicht alle Kranken der Welt durch Jesus geheilt. Wir wissen das; wir erleben das, oft schmerzlich; wir erleiden das auch am eigenen Leib.

Nein, die Heilungsgeschichten von Jesus behaupten nicht, dass Gott alle Kranken in jedem Fall gesund macht. Aber sie erzählen zutiefst bewegend davon, dass da, wo wir krank und

schwach sind, Gott einen Raum gibt, in dem wir bestärkt und aufgerichtet werden; dass er uns die Hand reicht – und unsere Hoffnung neu belebt. So wächst sein Reich unter uns.

Sind uns damit nun „diakonische Perspektiven“ aufgezeigt, wie die derzeitige Predigtreihe überschreiben ist?

Ich denke schon. Wir sind zwar nicht in der Weise Lebensbaum, wie es Jesus war. Aber wir können Schülerinnen und Schüler seiner Heilmethode, seiner Botschaft sein.

Wir können einander zur Hoffnung ermuntern und zum Gottvertrauen.

Wir können die Hände reichen, Gemeinschaft spürbar werden lassen – über Gräben hinweg.

Wir können uns daran erinnern, welchen Ort der Ruhe und Entlastung wir bei Gott finden.

Und wir können so miteinander umgehen, dass Leib und Seele zu ihrem Recht kommen.

Diakonische Perspektiven, eröffnet durch Jesus, den Lebensbaum des Paradieses. Solche Perspektiven dürften auch helfen können, das Gesicht der Welt insgesamt zu ändern. Weil wir damit den Samen von Gottes heilem Reich ausbreiten.

So manches Leid der Welt bliebe erspart, wenn dieser heilende Weg Jesu intensiver ausgebreitet würde unter uns; wenn seine diakonischen Perspektiven auch politisch und sozialpolitisch Gestalt bekämen.

Das Reichen der Hände wäre sozialpolitisch wahrhaft oft geboten. Und der Umgang bei uns, insbesondere auch bei der Pflege, sollte eben so konzipiert – und von der Gesellschaft finanziert! – sein, dass Zeit bleibt für ermunternde Worte; und dass Ruhe möglich ist, um sich gegenseitig einen Raum zu eröffnen zum Aufatmen.

Es ist schon so: Jesus ist uns der Lebensbaum des Paradieses, für Leib und Seele, gerade auch in schweren Tagen. Deshalb können wir hoffen. Und mit unserem Leben Gott Dank sagen und ihn ehren – denn ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben. Mit den Worten dieses Liedes können wir hoffen – und leben. Amen.